

Ingrid Ring

Schicksal am Grand Capucin

Sturmnacht in der Ostwand



Ingrid Ring

Die Österreicherin Ingrid Ring (*20. 12. 1933 Wien) lebt als Sekretärin in St. Pölten und war schon als Kind in den Bergen unterwegs. Sie unternahm schwierigste Touren in den Ost- und Westalpen: rund 30 Eistouren, 55 Routen des VI. Grades, u. a. Direkte Westwand der Aiguille Noire (20. Beg.), Walkerpfeiler an den Grandes Jorasses, Montblanc-Brenvaflanke (auf drei verschiedenen Routen). Sie kletterte in der Türkei (Ala Dag und Cilo) und im Kaukasus (Ushcha). -th-



Vier Seilschaften trafen sich am Morgen des 11. August am Fuße der Capucin-Ostwand: Franzosen, Engländer, Deutsche, Österreicher. Sie waren alle guter Dinge. Das Wetter war prachtvoll, ohne einen Windhauch ragten die mächtigen Berge der Montblancgruppe in den blaßblauen Himmel. Keiner dachte, daß einer von ihnen den nächsten Tag nicht erleben würde.

Mein Mann Kurt und ich bilden die österreichische Seilschaft. Während die Franzosen und Engländer vor uns klettern, sind die Deutschen, zwei Münchner, hinter uns. Sie haben am Einstieg biwakiert, aber so gut geschlafen, daß sie erst von den Engländern aufgeweckt wurden.

Wir sind in guter Form. Kurt verliert nie den Anschluß an die Engländer, oft muß er in Steigleitern warten, bis der Standplatz frei wird. Seillänge um Seillänge klettern wir – durch Risse, die durch senkrechte Platten ziehen, über Dächer, die bis zu zwei Meter waagrecht herausragen. Sorgsam bedienen die Hände die Seile, hängen Karabiner aus und um, ziehen den Körper höher und höher. Nur der Durst macht uns zu schaffen. Erst am Nachmittag wird es kühler. Es kommen einige Wolken auf, doch im Eifer des Höherstrebens beachten wir sie kaum.

Um 20 Uhr erreichen wir das Band in unmittelbarer Gipfelnähe. Das Wetter hat umgeschlagen. Die Umgebung zeigt sich in fahlem Licht, während immer stärkere Windstöße schwarzes Gewölk und milchigen Nebel umhertreiben. Im Tal von Chamonix blitzt es ununterbrochen. Kurt fixiert ein Seil für die Deutschen, ich packe die Daunenwesten aus. Jürgen kommt noch knapp zu uns, dann überstürzen sich die Ereignisse.

Plötzlich ist es Nacht. Um uns heult der Schneesturm. Die Luft ist minutenlang erfüllt von unheimlichem Knistern. Da, schmerzhaft blendend, ein Blitz, gleichzeitig ein gewaltiger Stoß, der mich fast in den Abgrund schleudert. Der Donner brüllt mit dem Orkan, der unseren Biwaksack aufbläht wie einen Luftballon, um die Wette. Und wieder dieses Knistern, das mich aufschreien lassen will vor Hilflosigkeit und Angst. Wieder und wieder greift diese unbekannte dunkle Macht nach uns, schüttelt unsere erstarrten Körper und läßt uns mit Gestank und Donnerrollen entkommen.

Wie mag es erst dem anderen Deutschen in der Wand ergehen! »Sepp – Sepp!« Endlich hören wir ihn, zunächst klingt es im Sturm wie ein Singen, dabei ist es eher ein Stöhnen. Einzelne Worte enthüllen uns die furchtbare Lage des Gefährten: »Arme gelähmt – Blitz ins Seil – kommt herunter...!« Zwischen uns sind 50 Meter senkrechter, teilweise überhängender Fels, die Seile sind vereist, die Sturmnacht, die akute Blitzgefahr – trotzdem sind wir noch optimistisch. »Warte, wir können bei diesem Wetter nichts unternehmen, wir kommen später!«

Doch es gibt keine Besserung, ungebrochen tobt das Gewitter. Nach etwa einer Stunde, mir erscheint sie wie eine Ewigkeit, noch ein Ruf! »Jürgen!« – sein letztes Lebenszeichen.

Auch die längste und furchtbarste Nacht hat einmal ein Ende. Lange schon sind unsere Nerven abgestumpft gegen Unwetter und Gefahr. Alle Bedürfnisse sind jetzt auf ein Minimum zusammengeschrumpft, wir sind nur von einem Gedanken beherrscht: zu überleben.

Der neue Tag zeigt unter jagenden Wolken eine Winterlandschaft. Jürgen ruft nach seinem Freund, doch ungehört bleiben seine Schreie eine Beute des Sturmes. Zu dritt queren wir zur Abseilstelle. Die Griffe und Tritte sind verschneit, der Fels ist vereist. Dann rutschen wir keuchend die steifen Seile abwärts und merken, wieviel Energie uns das Biwak gekostet hat. Etwas tiefer unten im Couloir stoßen wir auf die beiden Engländer. Und als sich unser Doppelseil nicht mehr abziehen läßt, seilen auch wir uns an ihren Seilen ab. Sicher erreichen wir den Géantgletscher. Dort trennen sich unsere Wege. Jürgen und die Engländer steigen zur Requinhütte ab, wir wollen zum Observatorium am Col du Midi.

Müde und ausgebrannt stapfen wir im knietiefen Schnee dahin. Der Sturmwind wirbelt uns Schneeschauer ins Gesicht. Mechanisch setze ich einen Fuß vor den andern. Meine Gedanken aber sind bei dem toten Kameraden in der Wand, mein Herz ist voll Traurigkeit.

*Die Österreicherin Ingrid Ring (oben) brachte in der Ostwand des Grand Capucin (rechts) ihre härteste und bedrückendste Biwaknacht hinter sich; links Kletterer im plattigen Granit der Capucin-Ostwand
Fotos: Ingrid Ring, Erich Vanis*